

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 89 (1995)

Nachruf: Bischof Anton Hänggi (1917-1994)

Autor: Ladner, Pascal

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nekrologie – Nécrologie

Bischof Anton Hänggi (1917–1994)

Nach dem Tode von Bischof Anton Hänggi am Spätnachmittag des 21. Juni 1994 erschienen zahlreiche Nachrufe, die zu Recht insbesondere seine menschliche Ausstrahlung sowie sein Wirken als Diözesanbischof von Basel würdigten.

Tatsächlich war Anton Hänggi nicht nur eine sich selbst gegenüber äusserst bescheidene, stets Gelassenheit, Humor und Wohlwollen verbreitende Persönlichkeit, die unmittelbar Zugang zu Menschen jeglichen Standes fand, sondern es wurden ihm auch die Kardinaltugenden der Gerechtigkeit, der Masshaltung, der Tapferkeit und der Klugheit sowie Geduld und hohe Verstandesgaben geschenkt. Trotz äusserlicher Robustheit, zwar klein von Wuchs, aber zäh im Durchhalten, war er innerlich sehr sensibel und litt mehr, als er es sich anmerken liess, unter persönlichen Angriffen.

Als Bischof der grössten Schweizer Diözese (1968–1982) – das Bistum Basel umfasst ein Gebiet von zehn Kantonen mit über einer Million Katholiken – stand er vor allem zwei, freilich miteinander verhängten Problemkomplexen gegenüber: Zum einen galt es eine Reorganisation des Bistums durchzuführen, wozu die schon von seinem Vorgänger eingeleitete Abtrennung von Lugano (1971), die Neueinteilung der Diözese in 39 Dekanate (1974), die Einführung der Bistumsregionen mit je einem Regionaldekan an der Spitze (1976) sowie nicht zuletzt die Ernennung eines Weihbischofs in der Person von Otto Wüst gehörten, zum andern standen seelsorgerliche Aufgaben im Vordergrund. Ihre Bewältigung sollte sich am bischöflichen Wahlspruch «ut unum sint» ausrichten.

In seiner Hirtenfunktion besuchte Bischof Hänggi wenigstens dreimal alle 524 Pfarreien, spendete das Firmsakrament, weihte Kirchen und Altäre, stellte sich unzähligen Gesprächen in Versammlungen, Spitäler, Heimen und Gefängnissen. Sein grosses pastorales Anliegen war die Umsetzung der Beschlüsse und Anregungen des Zweiten Vatikanischen Konzils, die – wie er selber sagte – zu einer «lebendigen Gemeinschaft um Ambo und Altar» führen sollte. Dazu diente unter anderem die Einberufung der Synode 72 (1972–1975), und gerade hier zeigte sich bei manchen Auseinandersetzungen, dass sich Bischof Anton einerseits durchaus der Tradition verpflichtet wusste, anderseits für das von Papst Johannes XXIII. gewünschte kirchliche Aggiornamento einsetzte; hier war ganz entschieden die Verwirklichung innerkatholischer Einheit gefordert. Weithin sichtbare Zeichen ausserkirchlicher Ökumene setzte Hänggi zunächst gleich zu Beginn seiner Amtsübernahme, indem er etwa zur Bischofsweihe am 11. Februar 1968 – übrigens weltweit die erste nach der neuen Liturgie – auch den damaligen christkatholischen Bischof Urs Küry einlud, oder später, als er 1979 anlässlich der

450jährigen Jubiläumsfeier der Basler Reformation im ehrwürdigen Münster über dem Rhein die Festpredigt hielt. Die evangelisch-reformierte Theologische Fakultät der Universität Basel lohnte ihm die Anstrengungen um ein echtes gegenseitiges Verständnis mit der Verleihung der Würde eines Ehrendoktors am Dies academicus des Jahres 1984. Ökumenisches Anliegen in einem weiteren Sinne waren aber auch seine Bemühungen um die Eingliederung der zahlreichen Gastarbeiter, in den 70er Jahren insbesondere italienischer Herkunft, wofür ihn die Regierung Italiens mit dem Grossen Ehrenkreuz der Republik ausgezeichnet hat.

Als Bischof hat er innerhalb der Schweizerischen Bischofskonferenz die Dikasterien Planung, Ausländer, Diakonie und kirchliche Dienste betreut, stand der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz vor, wurde von Papst Paul VI. zum Mitglied der «Kommission zur Durchführung der liturgischen Erneuerung», der «Kongregation für den Klerus» (1969–1971) sowie der «Gottesdienstkongregation» (1969–1975) ernannt. Bis zur Annahme seiner krankheitsbedingten Demission am 21. Juni 1982 hat er sein Hirtenamt stets als Dienst für den Nächsten und für die Sache aufgefasst.

Wenn die Zeit von Häggis bischöflichem Wirken die zweite Hälfte seines zentralen Lebensabschnittes ausmachte, so war dessen erste Hälfte ausgefüllt mit Lehre und Forschung, zwei Aufgaben, welche er als Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz zu erfüllen hatte. Zuvor jedoch sollen einige biographische Daten nachgetragen werden.

Anton Hägggi wurde am 15. Januar 1917 als sechstes von insgesamt zehn Kindern der Familie Urs Viktor und Elise Hägggi in Nunningen (SO) geboren. Nach der Maturität am Kollegium Maria Hilf in Schwyz (1936) widmete er sich dem Studium der Theologie an der Theologischen Fakultät im Priesterseminar zu Luzern (1936–1938) und am Angelicum in Rom (1938–1940), erwarb das Lizentiat der Theologie, trat in den Ordinandenkur im Priesterseminar Solothurn ein und erhielt am 2. Juli 1941 die Priesterweihe. Es folgte ein dreijähriges Vikariat in Brugg, worauf ihn sein nachmaliger Vorgänger, Bischof Franziskus von Streng, zum Weiterstudium an die Universität Freiburg/Schweiz schickte (1944). Dort verfasste er unter der Leitung des Kirchenhistorikers Gabriel Löhr OP – nach weiteren Aufenthalten in Rom, Paris und London – eine Dissertation mit dem Titel «Der Kirchenhistoriker Natalis Alexander (1639–1724)», mit welcher er 1947 zum Doctor theologiae promovierte. Noch im gleichen Jahr wurde er als Vikar und ein Jahr später als Pfarrer von Kriegstetten (SO) eingesetzt, ein Amt, das er bis April 1954 versah. Damals hat er sich entschieden, auf Wunsch seiner Vorgesetzten erneut ein Studium aufzunehmen und sich in Rom und Trier in die Liturgiewissenschaft einzuarbeiten, dies auch im Hinblick auf die Besetzung eines an der Theologischen Fakultät neu zu errichtenden Lehrstuhles für diesen Fachbereich.

Auf das Wintersemester 1956/57 ernannt, musste Hägggi vordringlich Vorlesungen und Übungen ausarbeiten, und zwar in deutscher und französischer Sprache. Möglicherweise – so jedenfalls nach Berichten damaliger Teilnehmer – fehlte seinen Lehrveranstaltungen weitgehend rhetorischer

Glanz, doch anstelle von Blendwerk stellte er klare Darstellung der Sachverhalte und seriöse Quelleninterpretation in den Vordergrund. Als ausgebildeter Kirchenhistoriker legte er besonderes Gewicht auf die geschichtliche Dimension in der Liturgie, und er forderte von seinen Studierenden eingehende Kenntnis der Texte. Dazu kam die Betreuung einer wachsenden Zahl von Lizentiatsarbeiten und Dissertationen. Und nicht zuletzt hat er sich seiner Fakultät im akademischen Jahr 1965/66 als Dekan zur Verfügung gestellt.

Lehre ohne Forschung ist auf Universitätsebene unverantwortlich. Dies wusste auch der Verstorbene, und deshalb hat er sich gleich nach der Übernahme des Lehrstuhles an die Veröffentlichung der schon vorher vorbereiteten Edition des «Rheinauer Liber Ordinarius» gemacht (1957) und mit den Arbeiten zur Herausgabe nicht nur der Prex Eucharistica, sondern auch des Sakramentars von Rheinau begonnen. Als Publikationsorgan gründete er mit seinem Fakultätskollegen und Freund Gilles Gérard Meersseman OP das «Spicilegium Friburgense», das unveröffentlichte bzw. schwer zugängliche Texte zur Geschichte des kirchlichen Lebens aufnehmen sollte, und stellte dieser Hauptreihe wenige Jahre später die «Spicilegii Friburgensis Subsidia» für Hilfsmittel zur Seite – zwei geistige Kinder, die Hänggi buchstäblich bis zum letzten Lebenstag betreut hat. In diesen Jahren wurde auch das «Iter Helveticum», ein beschreibendes Verzeichnis der in der Schweiz aufbewahrten liturgischen Handschriften geplant, vor allem aber beanspruchten ihn in steigendem Masse Arbeiten im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil: Er amtete als Sekretär der Vorberichtigskommission für die liturgische Ausbildung, wurde von Papst Johannes XXIII. zum Peritus für die Ausarbeitung der Liturgiekonstitution ernannt und war seit 1963 Mitglied der Kommission zur Ausführung der liturgischen Beschlüsse des Konzils. Von den in diesen Gremien gewonnenen Erkenntnissen und Erfahrungen profitierten in erster Linie sein Schülerkreis, aber auch das in Freiburg gegründete Liturgische Institut, welches sich die Umsetzung der konziliaren Forderungen in den pastoralen Alltag als vordringlichste Aufgabe zum Ziele setzte.

Mit der Wahl zum Bischof von Basel am 4. Dezember 1967 und deren Bestätigung durch Papst Paul VI. am 20. Dezember ist Hänggis vielseitige Tätigkeit als Professor abrupt beendet worden – vielleicht zu seinem Vorteil, denn so blieben ihm die in der Folge der 1968er Jahre aufgekommenen Unruhen in der Theologischen Fakultät erspart.

Mit der Übersiedlung von Solothurn nach Freiburg im Sommer 1982 setzt Hänggis letzter Lebensabschnitt ein. Von der Wohnung seines schon früher erworbenen Hauses aus, das er mit zwei seiner Schwestern bewohnte und das ihm auch in der Zeit seines Hirtendienstes stets als Refugium gedient hatte, wirkte er von nun an unermüdlich als Bischof i.R. («in Rufweite», wie er selber zu sagen pflegte) und als Liturgiewissenschaftler.

Um den 1968 grösstenteils abgerissenen Faden der wissenschaftlichen Tätigkeit besser wiederaufnehmen zu können, habe ich ihm angeboten, die schon in der 60er Jahren interfakultär durchgeführten Lehrveranstaltungen

in Form eines kodikologisch-liturgischen Kolloquiums am Seminar für historische Hilfswissenschaften aufleben zu lassen. Hier fanden in einem kleineren Kreis interessierter Studierender fast ausschliesslich aus der Philosophischen Fakultät die ersten ernsthaften Untersuchungen des sogen. «*Codex Gressly*», einer Missale-Handschrift aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, statt, die dann schliesslich zu einer Publikation geführt haben, deren erster Band Hänggi wenige Wochen vor seinem Tode noch persönlich einigen Freunden überreichen konnte. Diese gemeinsame Kolloquium bildete auch das Forum für Studien an dem vom damaligen Kantor Konrad von Mure um 1260 angelegten *Liber ordinarius* des Grossmünsters von Zürich, dessen sich eine Gruppe von Forschern vorwiegend aus Zürich angenommen hat. Angeregt durch all die Diskussionen hat Hänggi alsdann begonnen, eine Edition des *Godelgaudus-Sakramentars* von Reims vorzubereiten; und schliesslich ist in dieser Zeit auch der im Rahmen der Aeneas-Silvius-Stiftung der Universität Basel gehaltene Vortrag über «*Liturgie und Konzil*. Der Gottesdienst der Kirche auf den Allgemeinen Konzilien. Von Basel bis zum 2. Vaticanum» entstanden. – Für seine Forschungen pflegte Hänggi intensiven schriftlichen wie mündlichen Gedankenaustausch mit Liturgiewissenschaftlern der ganzen Welt und scheute zu diesem Zwecke auch längere Reisen nicht. Solchen Kontakten verdankt das *Spicilegium* manch reife Frucht. Öffentliche Anerkennung seiner Bemühungen gipfelten in der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die päpstliche Hochschule Anselmianum 1985 sowie in der ihm zu Ehren verfassten Festschriften zum 60. Geburtstag durch die Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte (1977), deren Mitglied er seit vielen Jahren war, und zum 75. Geburtstag mit dem sprechenden Titel «*Miteinander. Für die vielfältige Einheit der Kirche*» (1992).

Zwar im Ruhestand lebend, doch auch als Bischof in Rufweite tätig, hat Anton Hänggi während all der Jahre den grösseren Teil der Wochenenden als Firmspender in irgendeiner Pfarrei seiner ehemaligen Diözese verbracht, unterwegs wie schon zur Amtszeit mit seinem silbergrauen VW-Golf. Nur ganz selten, und dann beinahe immer aus gesundheitlichen Gründen, musste er solche Dienste absagen.

Schliesslich würde ein Zug am Bild seiner Persönlichkeit fehlen, erwähnte man nicht seine Lust an der Gartenarbeit im abschüssigen Gelände seines Hauses über der Saane, die er als Entspannung brauchte, und überhaupt ganz allgemein seine Lebensfreude, die sich durchaus in der Würdigung eines schmackhaften Essens – mit Vorliebe aus italienischer Küche – und eines guten Glases Weins ausdrücken konnte. Nicht von ungefähr hat er immer wieder auf das Gebet des Thomas Morus um Humor zurückgegriffen: «*Schenke mir eine gute Verdauung, Herr, und auch etwas zum Verdauen ... Herr, schenke mir Sinn für Humor, gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile*».